

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 16 (1936-1937)
Heft: 9

Artikel: Um Spanien und die europäische Vormacht
Autor: Lehmann, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-332789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Fidhor oder Uhrenkammer zulässig und diese Bewilligung nur bekommen kann, wer die in den Konventionen vereinbarten Preise und Bedingungen einhält. Beim Außenhandel mit den USA. wird darüber hinaus noch eine Sonderbewilligung verlangt, um den Schmuggel auszuschließen. Diese beiden Beschlüsse sichern den Trust-Kartellen faktisch das Exportmonopol. Zugleich bringen sie ein *Zwangskartell*, indem alle Unternehmen, die nicht die Konvention unterzeichnet, deren Preise und Bedingungen einhalten müssen.

Seit März ist man auf dem Wege zum Zwangskartell noch weiter fortgeschritten. Bis dahin war es dem Monopol gelungen, die Preise von Rohwerken fast zu stabilisieren (Rückgang von 1929 bis 1936 = 11,4 Prozent), während die Preise für fertige Uhren in der Krisenzeit um 53 Prozent gesunken sind. Um diese Preise zu steigern, wurde zuerst ein Neubau- und Erweiterungsverbot verfügt. Dann wurden die von den Trust-Kartellen festgesetzten Preise vom Staat zuerst anerkannt, dann allgemein verbindlich erklärt. Und jetzt hat Bundesrat Obrecht eine Verfügung erlassen, die sich auf den Bundesbeschluß über Preisüberwachung stützt, in der die Berechnung der Preise genau vorgeschrieben, die Kartellpreise zum staatlich fixierten Preis erhoben und für jedermann verpflichtend erklärt werden. Mit diesem *staatlichen Preisdiktat* will man auch die Preise für fertige Uhren steigern. Indem man das private Monopol durch das Exportmonopol, durch einen Zwangsbeischluß der Außenseiter und durch die staatliche Fixierung der Kartellpreise ausgestattet hat, ist dies Monopol hundertprozentig geworden. Es ist nicht denkbar, daß die Organisation dieses Monopols noch gesteigert werden kann.

Um Spanien und die europäische Vormacht

Von O s k a r L e h m a n n.

Der Bürgerkrieg in Spanien und der damit eng verflochtene imperialistische Kampf um die Vormacht in Europa und den Anteil an der kolonialen Herrschaft wird aller Voraussicht nach 1937 mit mindestens der gleichen Erbitterung weitergehen wie im verflossenen Jahre. Die Gefahr, daß sich die imperialistischen Intrigen und das forcierte Wettrüsten der miteinander ringenden Interessen- und Mächtegruppen eines Tages in einer fürchterlichen Explosion entladen könnten, ist nicht geringer, sondern eher noch größer geworden. Die erstaunlich optimistische und idyllische Auffassung, die kürzlich der in imperialistischen Dingen sonst so scharfhörige Winston Churchill im englischen Parlament vertreten hat, gleicht eher einem Wunschtraum als einer ernsthaften politischen Analyse und einem entsprechenden Lösungsvorschlag. Churchill erwartet, daß die kämpfenden Parteien bald durch Erschöpfung gezwungen sein werden, auf die Erringung einer Waffenentscheidung zu verzichten. Sie müßten sich dann beide mit dem Kompromiß einer mittleren Linie abfinden, gleich weit entfernt von faschisti-

scher Militärdiktatur wie von einer Vorherrschaft des Proletariats. Aus dem Interregnum einer »neutralen« Notregierung müßte und werde dann nach einigen Jahren ein konstitutionell-parlamentarisches System hervorgehen. Churchill geht dabei von der irrigen Annahme aus, daß das klassenmäßig und weltanschaulich bis in die glühenden Tiefen zerrissene Spanien etwa mit England zu vergleichen wäre, das infolge einer viele Generationen alten demokratischen Elastizität und einer durchs ganze Volk gehenden einzigartigen politischen und religiösen Traditionswilligkeit bis jetzt immer wieder Kompromißmöglichkeiten gefunden hat. Aber er übersieht auch trotz seines sonst so wachen außenpolitischen Mißtrauens, daß Italien und Deutschland schwerlich gewillt sein werden, eine derartige Kompromißlösung in Spanien überhaupt zuzulassen. Denn es widerspräche all ihren imperialen Interessen, Hoffnungen und Plänen, daß in Spanien statt eines befreundeten Faschismus ein sozial angehauchter Liberalismus ans Ruder käme, der sich mit Frankreich und England enger verbunden fühlte als mit den beiden, von ungestümem Ehrgeiz beherrschten Anwärtern auf die europäische und koloniale Vorherrschaft. Es ist deshalb so gut wie sicher, daß Italien und Deutschland auch fernerhin jede Möglichkeit benützen werden, die faschistischen Rebellen in Spanien politisch, materiell und militärisch mit rücksichtsloser Energie zu unterstützen. Der Bürgerkrieg wird dadurch nur verschärft werden, und auch die politischen Weltspannungen müssen sich verschärfen. Das Wettrüsten und gegenseitige Intrigieren und Düpieren wird seinen Fortgang nehmen. Womit nicht gesagt ist, daß der neue Weltkrieg unbedingt 1937 zum Ausbruch kommen muß. Soviel dafür spricht, und so große psychologisch-politische Wahrscheinlichkeit in dem angeblichen Wort Mussolinis liegt: »Wir können nicht warten, bis England fertig gerüstet ist«, so gewichtige Momente gibt es doch, die auf allen Seiten zur Vorsicht ermahnen. Militärische, wirtschaftliche wie massenpsychologische. England, Frankreich und seine Freunde werden sicherlich selbst zu den gefährlichsten, unmoralischsten Konzessionen bereit sein, um den Krieg zu verhüten. Aber auch Italien und Deutschland können es für geratener halten, den offenen Konflikt und die letzte Entscheidung noch hinauszuziehen. Um sich militärisch noch stärker und schlagfertiger zu machen; um die für die Kriegsstimmung so wichtige Legende zu verstärken, bis zum letzten Augenblick ehrlich den Frieden gewollt zu haben; namentlich aber aus Gründen der finanziellen Kriegsrüstung. Denn wenn es Schacht gelänge, Anleihen und Rohstoffzufuhren zu erlisten, wenn es Italien glückte, für die koloniale Ausbeutung Abessiniens englisches, französisches und amerikanisches Kapital in größerem Maßstabe zu mobilisieren, so wäre das eine Erleichterung des Krieges und seiner machtpolitischen und imperialistischen Erpresserpolitik.

Aber hat nicht Churchill auch die ganze Kriegsgefahr und die von der Achse Rom-Berlin ausgehenden imperialen Bedrohungen unlängst en bagatelle behandelt? Sei der spanische Brandherd erst erstickt und damit die akute Gefahr unberechenbarer Zusammenstöße zwischen den an den spanischen, marokkanischen und Mittelmeer-Fragen beteiligten

Mächten hinweggeräumt, so habe die Kriegsgefahr überhaupt ihre Aktualität verloren. Der Streit um Marokko, die Balearen, um die Flottenstützpunkte und die Verschiebung der Machtverhältnisse im Mittelmeer werde dann seinen Sinn verlieren, weil er zu provozierend, zu riskant sei. Denn besitze nicht England, vollends zusammen mit Frankreich, im Mittelmeer die ungeheure maritime Uebermacht? Es wäre doch Torheit, dagegen anzugehen. Folglich würden Faschismus und Nationalsozialismus ihren Ehrgeiz zügeln und sich wohl oder übel mit diskutierbaren Zugeständnissen begnügen. Sollte Churchill solchen Optimismus nicht nur — des erhofften spanischen Kompromisses und der Zeitgewinnung wegen — zur Schau tragen, sondern wirklich hegen? Das wäre für einen Politiker von seiner Routine und seinen Qualitäten schwer glaubhaft. Denn es setzte voraus, daß Churchill bei seiner Kalkulation *zwei enorme Fehler* beginge. Erstens, daß er bei seinem militärischen Kräftevergleich ganz einseitig nur die derzeitigen *Seestreitkräfte* in Betracht zöge, während doch die Luft- und vor allem die Landstreitkräfte bei jedem europäischen Krieg um die Hegemonie die ausschlaggebende Rolle spielen würden. Das war so im letzten Weltkrieg und würde auch das Charakteristikum jedes neuen Weltkrieges sein. Der zweite schwere Denkfehler Churchills aber bestände darin, den Machtwillen und die große weltpolitische Konzeption des Faschismus und Nationalsozialismus überhaupt zu ignorieren. Dabei sollte es doch gerade einem typischen Engländer und Imperialisten wie Churchill besonders leicht sein, sich in die Gedanken- und Gefühlswelt des italienischen und deutschen Imperialismus hineinzusetzen. Die Motive des größeren und bequemeren Kapitalprofits, der gewinnreicheren Finanzanlagen und des gesicherteren Exportes und Rohstoffimportes, die heute noch Englands Kolonial- und Empire-Politik begründen, erklären auch die imperialistische Leidenschaft aller dem kapitalistischen Denken verhafteten Elemente anderer Völker, besonders des heutigen Deutschlands und Italiens. Haben wir nicht die gleichen Ansprüche auf große Kolonien und weite Herrschafts- und Expansionsräume, wie England und Frankreich? fragten die Alldeutschen und Kolonialschwärmer schon mit Wilhelm II. vor der Jahrhundertwende, fragen Faschisten und Nazisten heute erst recht. Und sie wollten und wollen nicht nur Rohstoffkonzessionen in Gebieten, die den Engländern oder Franzosen gehören, sondern sie wollen die Rohstoff-Länder selbst und Siedelungsländer dazu. Sie wollen gleichfalls über fremde Länder und Völker herrschen, um sich zu bereichern, sich fette Pensionen zu sichern, um ihre Herrsch- und Abenteuerlust zu befriedigen, die in der Seele aller imperialistischen Herrscher-Völker lebt, und wie sie von Kipling und vielen andern dem Kolonialrausch verfallenen Poeten besungen worden ist. Nur wahrhaftige Sozialisten und Pazifisten sind frei von diesem Kolonialhunger und Machtrausch, weil für sie die *Lösung der Wirtschafts- und Menschheitsprobleme ein ganz anderes Gesicht hat*; wer den Sozialismus, die Menschheitsbefriedigung und -verbrüderung *nicht* für die wichtigste Aufgabe unserer Zeit hält, sondern an den Kapitalismus, Imperialismus und gar den Faschismus glaubt, der muß auch gleich Ludendorff, Oswald

Spengler oder Hitler und Mussolini den ewigen imperialen Machtkampf für unabwendbar und für die glorreichste Aufgabe der national und rassistisch gegliederten Menschheit halten.

Wenn also die Mehrheit der Engländer ihre Herrschaft über einen großen Teil des Erdballs und Hunderte von Millionen »Farbiger« für ihr gutes Recht und für einen Bestandteil ihres Nationalstolzes, ja ihrer nationalen Ehre hält, obwohl England nicht mehr als 45 Millionen Einwohner zählt, wie sollte da nicht ein nationalistisch aufgeputschtes Deutschland, das 67 Millionen Einwohner besitzt und noch weitere 20 bis 30 Millionen Stammesbrüder einzudeutschen gedenkt, nicht gleichfalls vom Rausche des Imperialismus gepackt werden! Und warum sollte sich dem italienischen Volke, das schon ein paar Millionen Köpfe mehr zählt, als das einst weit volkreichere und mächtigere Frankreich, durch den von Macht- und Ländergier geschüttelten Faschismus nicht gleichfalls das nervenstimulierende Rauschgift des Imperialismus einflößen lassen? Fragen, die sogar dann von jedem objektiv Prüfenden unbedingt mit Ja beantwortet werden müßten, wenn sie nicht längst durch die wuchtigsten und erschreckendsten Tatsachen der Geschichte und der Gegenwarts politik bejaht worden wären. Oder war nicht der von Deutschland ausgelöste Weltkrieg der vollgültigste Beweis für die ungeheure Stoßkraft des deutschen Nationalismus und Imperialismus? Huldigten nicht sogar viele prominente deutsche Sozialisten durch Rechtfertigung dieses Krieges und den Ruf nach einem von Deutschland beherrschten Mitteleuropa diesen Machtansprüchen des deutschen Imperialismus? Und ist nicht die ganze bisherige Lebensbetätigung des Faschismus und Nationalsozialismus in Theorie und Praxis ein einziges fanatisches und blutiges Bekenntnis zur rücksichtslosesten Vergewaltigungs- und Eroberungspolitik?

Sowenig also durch eine »parteilose« Generaldiktatur oder sonstwie in Spanien nach solchen Greueln des Bürgerkrieges ein erträglicher Ausgleich geschaffen werden kann, sowenig wird sich zwischen Italien und Deutschland einerseits und Frankreich und England andererseits eine außenpolitische Verständigung erreichen lassen. Die Rivalität ist zu groß geworden, als daß sich mehr als höchstens eine ganz unsichere, von beständig wachsenden Gefahren umlauerte Vertagung des entscheidenden Kampfes erwarten ließe. Die Mattsetzungsstrategie und das Aufrüsten würden unerbittlich ihren Fortgang nehmen, und dem skrupellosem und energischeren Teil würden dabei die größeren Chancen zuwachsen. Gerade alle diejenigen, die den neuen, zweifellos noch weit grauenhafteren Weltkrieg wirklich verhüten möchten, sollten sich über die Unerbittlichkeit der mit den Mitteln einer vermeintlich schlauen, in Wirklichkeit aber nur verblendeten und flauen Diplomatie nicht zu überbrückenden imperialen Gegensätze nicht täuschen lassen. Deutschland und Italien sind allen Ernstes entschlossen, macht- und weltpolitisch sich an die Stelle Englands und Frankreichs zu setzen. Sie halten diese alten Mächte für *überaltert* und *im Verfall begriffen*, sich selbst aber nach Volkskraft, militärischer Stärke und Willensenergien für berufen, ihre Erbschaft anzutreten.

Nichts aber ist weniger am Platze, als hochmütiger, leichtfertiger Spott über diese vermeintlich abenteuerlichen Anmaßungen. Deutschland und das heutige Italien zusammen sind sicherlich nicht schwächer als Deutschland plus Oesterreich während der Jahre 1914 bis 1918. Und damals hätte der Zweibund ums Haar den Sieg über fast das ganze gegen ihn koalierte Europa davongetragen, wenn diesem nicht im letzten Kriegsjahr die Vereinigten Staaten zu Hilfe gekommen wären. Die Anwesenheit der zwei Millionen glänzend ausgerüsteter Amerikaner in Frankreich, hinter denen weitere Millionen verschiffungsbereiter amerikanischer Truppen standen, gab den entscheidenden Ausschlag. Deutschlands Heereskraft wiegt heute, nach mehrjährigen Kriegsvorbereitungen beispielloser Art, schwerlich leichter als während des Weltkrieges, während Italiens kriegerische Leistungsfähigkeit sicherlich unvergleichlich größer ist als damals. Gegen Englands und Frankreichs Flottenüberlegenheit könnte also im Kriegsfall eine mindestens ebenso große Ueberlegenheit der deutsch-italienischen *Landarmee* ausgespielt werden. Bereits im Weltkrieg konnten Deutschland und Italien zusammen (nach der amtlichen deutschen Militärstatistik) 21 Millionen Soldaten mobilisieren. England und Frankreich besäßen nicht entfernt solche Möglichkeiten, im ersten Kriegsjahr befänden sie sich sogar in einer geradezu hoffnungslosen Unterlegenheit zu Lande, sofern ihnen Polen, die Kleine Entente und vor allem Rußland nicht mit vollster Energie zu Hilfe kämen. Und es fragt sich gerade, ob nicht eine Fortsetzung der bisherigen englisch-französischen Außenpolitik einerseits und der entsprechenden komplettierenden Politik Deutschlands und Italiens anderseits dazu führen müßte, die Bündniswilligkeit dieser für England und Frankreich unentbehrlichen Koalierten ernstlich in Frage zu stellen. Nur dem, der das nicht sehen will, kann nach all den letzten Vorgängen verborgen geblieben sein, daß das Liebeswerben und die Zersetzungs politik der Göring und Mussolini im Balkan nicht ohne Erfolge geblieben sind. Die Kleine Entente hat durch die Schaffung des Balkanbundes keineswegs eine Konsolidierung erfahren. Wer Bulgarien und gar Ungarn, diese durch den Entente-Sieg und die Friedensverträge territorial und in ihrem Nationalgefühl am schwersten getroffenen Staaten, mit Gewinner-Staaten des Balkans zu einer widernatürlichen Koalition zusammenkoppeln will, zerstört nur die politische Kohäsion und die militärische Aktionseinheit der Kleinen Entente, gleichviel, ob er das beabsichtigt, wie Mussolini, oder bloß verkennt, wie vielleicht die englische Diplomatie. Im Kriegsfall würden Ungarn und Bulgarien, denen die Tragikomödie der Balkan-Gemeinschaft nur die Gelegenheit zur leichteren Aufrüstung gewährt, sich wiederum genau so zu Deutschland und seinen Verbündeten hingezogen fühlen, wie während des Weltkrieges. Anderseits aber würden Jugoslawien und Rumänien dann um so eher geneigt sein, die Frankreich gegenüber bündnistreue Tschechoslowakei im Stiche zu lassen. Die so unendlich kurzsichtige, aber angesichts der wachsenden Kriegsschrecken so begreifliche *Neutralitätssucht* grassiert ja nicht nur in Belgien und andern Ländern West- und Mitteleuropas, sondern nicht minder im östlichen Europa. Bornierter

Nationalegoismus dieser oder ähnlicher Art ist auch in Jugoslawien und Rumänien anzutreffen. Man möchte sich, so lange es irgend geht, aus dem Krieg heraushalten.

Auf solche Stimmungen spekulieren Deutschland und Italien äußerst raffiniert. So sucht sich Mussolini durch eine Verständigung mit Belgrad Rückendeckung und Lebensmittelfuhr für einen Krieg mit England zu schaffen. Aehnlich hält es Deutschland mit Rumänien. Genau so arglistig sucht man Polens Abneigung gegen die Tschechoslowakei und Rußland außen- und kriegspolitisch auszuwerten und das Mißtrauen der Türkei gegen den großen russischen Nachbarn zu erregen. Die außenpolitische Maxime der Zwietrachtschürung und des Gegeneinanderausspielens der Staaten zum Zwecke der eigenen Machtgewinnung ist ja keine Erfindung und kein Monopol Englands, sondern das stets geübte Prinzip der imperialistischen Politik schlechthin, das heute vom Nazismus und Faschismus mit ungemeinem Eifer und Geschick praktiziert wird. Gelänge es aber Deutschland und Italien, die Kleine Entente vollends zu sprengen, Polen, Rumänien und die Türkei gegen Sowjetrußland aufzuhetzen und dadurch Frankreich der ausreichenden Hilfsaktion vom Osten her zu berauben, so könnte es schon das Spiel für halb gewonnen halten. Gewiß, im Ernstfalle könnte doch noch — bei entsprechendem Energieaufwand Englands und einer etwaigen Hilfsaktion der Vereinigten Staaten — die Entscheidung der Oststaaten die Erwartungen der faschistischen Staaten bitter enttäuschen. Aber da darauf von keiner Seite mit Sicherheit gerechnet werden kann, bleibt die Gefahr für Westeuropa ungeheuer groß, und ebenso groß die Versuchung für die faschistischen Staaten, das Risiko des imperialistischen Entscheidungskrieges zu wagen.

Wie die Kriegsgefahr selbst heute noch, trotz aller sträflichen Sünden der englischen und französischen Außen- und Völkerbundspolitik, abgewendet werden könnte, ist ja hundertmal dargelegt worden, leider stets tauben Ohren. Man brauchte nur endlich das System der *kollektiven Sicherheit* zu verwirklichen. Geschähe das auch nur zwischen England, Frankreich, der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien und Rußland, so wäre eine Abwehrkoalition geschaffen, die kein Ansturm zertrümmern könnte. Aber vor allem England will ja keine derartigen Gegenseitigkeitsverpflichtungen übernehmen, sondern seine charakterlose Schacherpolitik mit aller Welt fortsetzen, auch mit dem Faschismus und Nationalsozialismus. Noch heute glaubt es, mit kleinen Bestechungskünsten Rom und Berlin abfinden und trennen zu können. Als ob die Träger des deutschen und italienischen Imperialismus, die keineswegs nur aus den faschistischen Führercliquen, sondern auch aus der Armee, den Repräsentanten der Kapitalsmacht, der Wissenschaft und aus Millionen von betörten Kleinbürgern, Bauern und selbst Arbeitern bestehen, sich je durch kleine Geschenke abfinden lassen würden. Das wilhelminische Deutschland besaß doch bereits in Afrika und Asien seine Kolonien und hatte darüber hinaus Zusicherungen auf den portugiesischen und belgischen Kolonialbesitz erhalten; es besaß den blühendsten Welthandel und eine zauberhaft aufgeschossene Indu-

strie. Aber seine regierende Klasse war damit durchaus nicht zufrieden: sie wollte Welt- und Kolonialmacht ersten Ranges werden, England entthronen. Das waren die unablässigen Tagträume seiner Fürsten, seiner Staatsmänner, seiner Admirale und Generale, seiner Börsen- und Industriemagnaten, seiner Hochschulprofessoren, seiner Krieger- und Flottenvereine, deren Mitglieder nach Millionen zählten. Nur dieser Seelenzustand Deutschlands, der im kritischen Moment sogar auf Teile des sozialistischen Volksdrittels übersprang, machte die deutsche Kriegserklärung und das mehr als vierjährige Durchhalten dieses Krieges möglich. Und heute vollends sind neue Berge einer noch ausschweifenderen imperialistischen deutschen Literatur entstanden, bekennt sich das ganze offizielle und das ganze gleichgeschaltete Deutschland zu dem Welteroberungs-Evangelium der Hitler und Rosenberg. Das bedeutet, daß keine Bekenntniskirche, keine päpstliche Enzyklika, keine Oppositionszellen einer »Freiheitspartei« den neuen Welteroberungskrieg verhindern werden, wenn nicht Regierung und Reichswehrleitung selbst die *Abwehrfront für zu stark* und das Risiko für zu gefährlich halten. Diese ganz allein den Frieden garantierende Abwehrfront muß aber erst *geschaffen* werden, sie existiert noch keineswegs, heute weniger als je in den letzten zwanzig Jahren.

Nichts aber gefährdet die Schaffung dieser einzig schützenden Friedensorganisation mehr als *einullender Optimismus*, der sogar Pazifisten und Sozialisten selbst befele. Deshalb muß vor jeder Ueberschätzung und unzulässigen Verallgemeinerung gewisser militärischer Vorgänge in Spanien gewarnt werden. Da soll die Niederlage der Italiener bei Guadalajara die militärische Minderwertigkeit der italienischen Armee überhaupt bewiesen haben, nicht nur für die französischen und englischen Militärsachverständigen, sondern auch für den General Fritsch, der Hitler deshalb vor jedem Abenteuer gewarnt habe. Der deutsche Oberstkommandierende selbst hat das inzwischen energisch bestritten. Das wäre noch kein Gegenbeweis, wenn nur verlässlichere Zeugnisse existierten, als das Getuschel Ungenannter, die von »Wissenden« etwas gehört haben wollen. Das ganze Gerücht ist um nichts glaubhafter als die Geschichten von dem Kehlkopfkrebs Hitlers, die, sogar unter Berufung auf namhafte medizinische Kapazitäten, immer wieder aufgewärmt wurden, bis Hitlers neue rhetorische Dauerleistungen sie zum Verstummen brachten. Aber auch wenn, was an sich durchaus möglich wäre, Reichswehrrautoritäten aus spanischen Einzelvorgängen ungünstige Schlüsse für den Kampfwert der italienischen Armee gezogen haben sollten, so bedeutete das nicht allzuviel, da ja die militärischen Autoritäten notorisch über viele Fragen der Strategie sehr verschiedener Meinung zu sein pflegen. Der *gesunde Laienverstand* aber sollte sich sagen, daß über die spanischen Kämpfe bis jetzt viel zuwenig verlässliches und objektives Einzelmaterial vorliegt, als daß sich daraus weitgehende Schlüsse auf die allgemeine Kampftüchtigkeit dieser oder jener Seite oder dieser oder jener Waffengattung ziehen ließen. Schon während des Weltkrieges hat sich erwiesen, daß es bei den Truppen jeder Nation Paniken und Versager gegeben hat, daß diese Truppen

aller Nationen aber im allgemeinen viel gleichwertiger in ihren Leistungen waren, als die nationalistisch-militaristische Ruhmredigkeit hätte vermuten lassen sollen. Und ebenso hat der Weltkrieg bewiesen, daß sich die zeitweilige Ueberlegenheit in der technischen Ausrüstung meist sehr schnell hat ausgleichen lassen. Das Ausschlaggebende wird deshalb — wenn nicht wirklich revolutionierende Erfindungen überraschend ausgespielt werden können — stets die *Zahl der Truppen* und die *Leistungsfähigkeit der Kriegsindustrie* bleiben. Von der Anwendung revolutionierend neuer Kampfmittel war aber in Spanien gar keine Rede, ja, es wurde bisher nicht einmal der Gas- und Bakterienkrieg ausprobiert, der in einem neuen Weltkrieg sicher eine unheimliche Rolle spielen dürfte.

Da aller Voraussicht nach die Zahl der Soldaten und das industrielle Kriegspotential über Sieg oder Niederlage des neuen Weltkrieges entscheiden und keineswegs die Seestreitkräfte oder die silbernen oder goldenen Kugeln (dem militärisch Ueberlegenen werden sich auch auf dem Landwege Möglichkeiten der Rohstoffbeschaffung genug bieten), so müßten England und Frankreich mit aller Konsequenz diese Ueberlegenheit zu schaffen suchen. Und zwar durch das einzig dazu taugliche Mittel der kollektiven Friedenssicherung, durch feste Bündnisverträge mit der Kleinen Entente, mit Polen, aber auch mit Rußland. Umgekehrt dürfte nichts geschehen, was das Ränkespiel, die Aufrüstung und die Kriegschancen Deutschlands und Italiens begünstigen könnte. Weder durch Konzessionen in Spanien noch durch Anleihen und sonstige Wirtschaftsbegünstigungen, die ja bei dem faschistischen System der totalitären Machtgewinnungs- und Kriegsvorbereitungspolitik nur die Kriegsgefahr erhöhen müßten. Nicht die kleinste Konzession einem System, das die Ideale der Humanität und der Demokratie geächtet und das »Heldische«, das heißt das Faustrecht zum Lebensprinzip der Völker und der Individuen erhoben hat! Nichts Geringeres als das Schicksal der Menschheit steht hier zur Entscheidung. Entweder geht die Entwicklungslinie Europas und der ganzen zivilisierten Welt über die Demokratie, den sozialen Massenfortschritt und die Humanisierung des Lebens zur Völkerverständigung, zur Organisation des Friedens, zur gemeinsamen Nutzung aller Weltgüter und zur Autonomie aller Völker und Rassen in einer nach den Grundsätzen der Vernunft und der Sittlichkeit geordneten Welt — oder sie führt im bestialischen, imperialistisch-faschistischen Machtkampf noch auf *Jahrhunderte* hinaus in einen *unermeßlichen Sumpf von Blut und Grauen*. Was aber hindert die Staatsmänner und große Teile der Bourgeoisie selbst der demokratischen Länder, dies unerbittliche Entweder-Oder zu erkennen und demgemäß zu handeln? Vor allen Dingen ihr Klassenempfinden, ihr *Klassenegoismus*, der sie blind macht gegen die ungeheuren Gefahren des Faschismus, während er sie umgekehrt in jeder stärkeren demokratischen und sozialen Lebensregung phantastische Gefahren des »Bolschewismus« wittern läßt. Daraus erwächst der wirklichen Demokratie und dem Sozialismus die unermeßlich wichtige, aber auch enorm schwierige Aufgabe, der Welt unablässig die Augen zu

öffnen. Dieser Aufklärungskampf muß mit der unzerstörbaren Zuversicht geführt werden, die das Bewußtsein, der höchsten Menschenpflicht zu dienen, einflößt, aber unbedingt jeden unbegründeten Optimismus und jede vorzeitige Schönfärberei vermeiden.

Die Wirtschaftslage im Volksfrontfrankreich

Von P a u l S c h e f f l e r.

Der Sieg, den die Arbeiterschaft in den Junikämpfen, unterstützt von der Volksfrontregierung, über das Kapital davongetragen hatte, war so groß gewesen, daß der Kapitalismus, sobald die erste Ueberraschungswirkung vergangen war, darauf sann, der Arbeiterschaft das Errungene wieder abzunehmen. Das Großkapital, dessen Organisation hier früher geschildert wurde¹, wußte, daß es zunächst unmöglich war, den fünf Millionen organisierten Gewerkschaftsmitgliedern die sozialen Eroberungen streitig zu machen. Darum versuchte es, der Regierung, deren parlamentarische Position nach wie vor stärker ist als die irgendeiner andern Regierung der Dritten Republik, auf dem wirtschaftlichen Gebiete alle nur erdenklichen Schwierigkeiten zu machen. Würde die Regierung mit ihrer Wirtschaftspolitik Schiffbruch erleiden, so hoffte das Industrie- und Finanzkapital, werde es ein leichtes sein, die Regierung bei den werktätigen Massen unmöglich zu machen und den Arbeitern dann, wenn sie die Stütze in der Regierung verloren hätten, ohne Schwierigkeiten die ersehnte Niederlage beizubringen.

Um die Finanzpanik zu erzeugen, organisierte man zunächst die Kapitalflucht in großem Umfang. Es ist dargelegt worden², daß man bei der Devaluation des französischen Frankens hatte hoffen können, es würden rund 20 Milliarden Gold aus dem Auslande zurückfließen, die innere Thesaurierung würde aufhören, man könne also damit rechnen, daß der Franc zu rund 90 Prozent Golddeckung habe. Dies würde natürlich eine außerordentlich sichere Basis auch für den Staatshaushalt ergeben haben. Eine solche Entwicklung lag daher zwar im Interesse der französischen Wirtschaft, nicht aber in dem des französischen Großkapitals. Soweit nach der Abwertung überhaupt Gold zurückgeflossen war, setzte schon nach kurzer Zeit eine rückläufige Bewegung wieder ein. Besonders im Monat Februar müssen die Goldverluste mehrere Milliarden Franken betragen haben. Gleichzeitig versuchte man unter den Rentnern und Sparern durch wilde Gerüchte eine ständige Panik zu erzeugen und erreichte auch tatsächlich, daß bis zu der bekannten Erklärung Léon Blums und der Auflegung der neuen Wehranleihe die Lage am Kapitalmarkt so schwierig war, daß umfangreiche Anleihen nur sehr stockend gezeichnet wurden.

Gleichzeitig hat sich die mit der Abwertung verknüpfte Preissteige-

¹ Vgl. »Rote Revue«, 15. Jahrgang, Nr. 10.

² Vgl. »Rote Revue«, 16. Jahrgang, Nr. 3.